

Der Stellenwert von Reziprozität

Anmerkungen zu Austauschrechnungen in zwischenmenschlicher Hilfe

In der Regel wird in der Sozialtheorie davon ausgegangen, dass in allen Gesellschaften Güter, Dienste, Vorteile und Lebenschancen nach drei alternativen „Logiken“ erzeugt und verteilt werden, die je unterschiedlichen Sphären zugeordnet werden: In der Sphäre des *Staates* erfolgt die Zuteilung von staatlichen Rechten und staatlich auferlegten Pflichten der Logik des Zwanges bzw. staatlicher Herrschaft bzw. im Medium der Macht. Auf *Märkten* wird das Angebot über den Tausch (in der Regel mediatisiert über Geld) durch die zahlungsfähige Nachfrage gelenkt und es kommt ein Wettbewerb sowohl auf der Anbieter- wie auf der Nachfrageseite zustande, der dann durch den anonymen Mechanismus der freien Preisbildung entschieden wird. Das zentrale Steuerungsmedium in *Gemeinschaften* (in die man hineingeboren wird) oder *freiwilligen Zusammenschlüssen* (denen man sich anschließt) wird gemeinhin in der Solidarität gesehen, mit dem französischen Anthropologen Francois Perroux. Sie ist nicht per se frei von Zwangselementen und auch nicht frei von Tauschelementen, wird aber hier als Idealtypus gedacht. Wie die anderen Logiken in den Sphären des Staates und des Marktes weist sie spezifische Vor- und Nachteile auf.

Idealtypisch wird für Gemeinschaften – hier in einer prominenten Lesart im Kontext der neueren Sozialkapitaldebatte – in positiver Hinsicht vorgebracht, dass sie „eine starke Erziehungswirkung haben, also den Geist wechselseitiger Verpflichtung und die Tugenden von Solidarität und Verantwortung kultivieren – also Sozialvermögen akkumulieren helfen. Sie bringen in einer unmittelbaren und für alle Angehörigen geltenden Weise die Pflicht zur Geltung, sich an jene Tugenden zu halten und ´zwanglos´ bzw. ohne unmittelbare Entschädigung zu kooperieren. Sie bieten Gelegenheiten, Vertrauen in andere Menschen zu entwickeln. Sie standardisieren und vermitteln Normen wie Fairness und Solidarität. Sie sind auch in der Lage, für diejenigen, die weder staatlich verbürgte Rechte noch Kaufkraft haben, dennoch Zugang zu wichtigen Lebensgütern zu schaffen – v.a. zu solchen, deren Verteilung weder angeordnet noch käuflich erworben werden kann, wie z.B. persönliche Zuwendung und Anerkennung. Auf der anderen Seite gibt es bemerkenswerte Nachteile von Gemeinschaften, denen man von Geburt aus angehört oder beitrifft und in deren Bann man dann gezogen wird. Diese Gemeinschaften sind oft exklusiv. Sie stellen keine Verbindungen, sondern Abgrenzungen her und führen zu Abhängigkeiten der weniger starken, weniger unabhängigen, d.h. weniger austrittsfähigen Mitglieder“ (Offe 2002: 275).

Es lässt sich fragen, inwieweit hinter dieser „geringeren Stärke“ bestimmter Mitglieder im wesentlichen stärkerer Unterstützungsbedarf einerseits und geringere Ressourcenausstattung andererseits – und damit eine spezifisch benachteiligte *Austausch*position – verbirgt. Die Theorien so-

zialer Unterstützung im Kontext sozialer Netzwerke bieten theoretische Möglichkeiten, die damit angesprochene Janusköpfigkeit besser analysieren zu können. Im folgenden soll gerade diese Durchdringung der „Sphäre der Solidarität“ mit Tauschelementen etwas genauer beleuchtet werden. Es wird damit die Erwartung verbunden, sowohl spezifische Begrenzungen der Leistungsfähigkeit sozialer Netzwerke als auch Modifikationsmöglichkeiten derer Funktionsbedingungen – mithin Interventionsmöglichkeiten – genauer bestimmen zu können.

Es existieren verschiedene theoretische Versuche, die Gleichheits- oder Austauschtheorie als Basis zu nehmen, um den in sozialen Netzwerken ablaufenden lebensweltlichen Prozess von Aktionen und insbesondere Interaktionen gerade auch hinsichtlich der zugrundeliegenden Motivationen sowie des outcomes zu verstehen. In entsprechender Weise gilt dies für den sozialen Alternsprozess sowie die mit ihm zusammenhängenden Unterstützungsbeziehungen. Die übergeordnete Annahme in ihrer einfachsten Formulierung besteht in aller Regel darin, dass Individuen versuchen, nicht in non-reziproken Beziehungsverhältnissen zu leben.

In der Perspektive der Netzwerktheorie wird dies beispielsweise so formuliert: „Mangel an Reziprozität ist deshalb besonders problematisch, da er dem Streben nach Gleichgewicht als Grundmoment sozialer Beziehungen (...) widerspricht“ (Laireiter/Lettner 1993: 109). Die Figur ist in den unterschiedlichsten Formen seit langem prominenter Bezugspunkt sozialwissenschaftlicher Debatten. Der vielrezipierte Aufsatz von Luhmann (1973), in dem er verschiedene Hilfeformen historisch unterscheidet, hatte in diesem Sinne insbesondere deutlich gemacht, dass Hilfeleistungen in vormodernen Gesellschaften vor allem durch Dankbarkeitserwartungen ausgelöst werden. In dieser Figur hilft der Helfer in der archaischen Gesellschaft vor allem deshalb, weil er den Dank des anderen in Form späterer Hilfe erwartet, Dankbarkeit verweist damit wesentlich auf Gegenseitigkeit und Rückerstattungserwartungen in zeitübergreifender Perspektive. In unserem Kontext wird ebenso von einer großen Bedeutung dieses Mechanismus ausgegangen – allerdings nicht in historischer Perspektive sondern mit Bezug auf sehr viele Formen von Interaktions- und insbesondere Unterstützungsprozessen im informellen Bereich.

Aus der Perspektive der Familienforschung wird Wechselseitigkeit – mithin ein Verständnis von Reziprozität – geradezu zu dem Modus der Sicherung von Beziehungen, wenn aufgrund der demografischen Umbrüche die institutionelle Verankerung beispielsweise von Ehe und Familie allein nicht mehr dafür hinreicht – sie müsse substantiell gestützt werden durch die gelebte Solidarität zwischen Partnern, Eltern und Kindern sowie zwischen den Generationen einer Familienkonstellation. „Gelebte Beziehungen können über eine solch lange Dauer nicht mehr allein institutionell gesichert werden, sondern nur noch dann, wenn in diesen Beziehungen für alle Beteiligten eine Form der Wechselseitigkeit und Solidarität erkennbar ist, die die Stabilität privater und intimer Beziehungen gewährleistet. Moralische Verpflichtungen von Partnern zu wechselseitiger Unterstützung, von Eltern zur Fürsorge für Kinder und von Kindern zur Fürsorge für ihre Eltern und Großeltern, lassen sich auf Dauer in solch einer langen Lebensperspektive kaum allein institutionell sichern“ (Bertram 2000a: 23).

Vor diesem Hintergrund entscheidet sich häufig mit dem erreichten - bzw. wahrgenommenen - Grad an Reziprozität für beide Seiten von sozialen Unterstützungsprozessen, in welchem Maße sowohl das Geben als auch das Nehmen positive und/oder negative Effekte mit sich bringt.¹ Allerdings bedeutet die allgemeine Plausibilität dieser Hypothese noch nicht ihre allgemeine empirische Gültigkeit. So weisen beispielsweise Ingersoll-Dayton und Antonucci (1988) überzeugend darauf hin, dass negative Effekte von nichtreziprokem Support stark davon abhängen, welcher Typus von Beziehung und welche Art von Supportgeschehen vorliegt. Jenseits aller Differenzierungen aber pointieren sie entschieden: „The importance of reciprocity in human relationships cannot be overestimated“ (Ingersoll-Dayton/Antonucci 1988: 65).

Dies sei im gerontologischen Bereich kurz illustriert. Hier wird in einigen prominenten Ansätzen davon ausgegangen, dass einer der zentral mit dem Altern verbundenen Prozesse sich auf eine verschlechternde Austauschposition bezieht. „For example, Dowd (1975, 1980, 1984) used exchange theory to explain the changing nature of social relationships among the elderly. He found that exchanges are based on power and resources and that as individuals grow older they have less power and fewer resources. Therefore, they are at a disadvantage in the exchange market, because they are most frequently in the position of receiving ‘valued goods’ from people who are in more powerful or prestigious positions while, because of their increased age, they are in a position of less power and prestige. Lee (1985) incorporated Dowd’s (1975) work into a social exchange theory that he proposed as an explanatory framework within which to consider the supportive interactions and social networks of older people“ (Antonucci/Jackson 1990: 177).

Schon aus diesen wenigen Hinweisen aus den Bereichen der Sozialtheorie, der Familienforschung und der Gerontologie wird der Stellenwert des Reziprozitätskonzepts ausreichend deutlich, weshalb im folgenden einige inhaltliche Aspekte vertieft werden. Ausgangspunkt ist die Überzeugung, dass es einer dynamischen und komplexen Sicht auf soziale Netzwerkverbindungen bedarf, um mit dem Austausch- wie dem Reziprozitätskonzept dem Verständnis sozialer Interaktionen näher zu kommen.

- In aller Regel geht es um die Balance bezüglich der *Einschätzung* des Reziprozitätsstatus - um dessen subjektive Bewertung also, und zwar sowohl aus der Perspektive der Geber- als auch der Nehmerpersonen. Bei tangiblen Hilfen (finanzielle Unterstützung, Gegenstände ausleihen o.ä.) kann dieser Aspekt mit objektiven Austauschrelationen zusammenfallen, im Ingesamnt der Reziprozitätsthematik wird dies aber eher der seltenere Fall sein. So gibt es z.B. eine Reihe von Hinweisen darauf, dass eigene Verausgabungen höher eingeschätzt werden, als empfangene Unterstützung (vgl. Ingersoll-Dayton/Antonucci 1988). Die Parallele zur Unterscheidung von received und perceived Support ist in diesem Aspekt ebenso deutlich wie im folgenden.

¹ Ein empirischer Beleg für diese Argumentation findet sich in einigen Ergebnissen des Alters-Surveys (vgl. Szydlik 2000: 92ff.), in dem u.a. die Zustimmung zu bestimmten intergenerationellen Solidaritätsnormen erfragt wurde. So gab es neben verallgemeinerten Unterstützungsnormen u.a. gerade dort hohe Zustimmung, wo die vorgegebenen Äußerungen reziproke Verhältnisse umschrieben (Angaben in Klammern entsprechen der Zustimmung): „Was meine Eltern mir gegeben haben, das möchte ich an die folgende Generation weitergeben“ (83,9%), „meine Eltern haben so viel für mich getan, dass ich ihnen auch etwas zurückgeben möchte“ (78,8%), „wenn ich meinen Angehörigen helfe, kann ich von ihnen auch selbst Hilfe erwarten“ (70,4%).

- Es ist heute klar davon auszugehen, dass keineswegs alle sozialen Austauschhandlungen, die seitens eines externen Beobachters als gerecht und gleichwertig eingeschätzt werden, von den direkt Involvierten ebenso erfahren werden (vgl. Clark/Reis 1988; Fisher/Nadler/Whitcher-Alagna 1982).
- Die Einlösung bzw. Nichteinlösung von Reziprozitätserwartungen hängt in hohem Maße von kulturellen und normativ-gesellschaftlichen Merkmalen ab, ebenso wird dieser Aspekt von Generationenunterschieden und stark von der Geschlechterdifferenz beeinflusst - letztere zeichne sich mit Bezug auf die Reziprozitätsbalance geradezu durch eine ganz überwiegende Ungleichgewichtigkeit aus: Frauen stellen einerseits in fast allen Segmenten sozialer Netzwerkbeziehungen mehr soziale Unterstützung als Männer bereit und würden mehrheitlich mehr soziale Unterstützung leisten, als sie selbst zurückbekommen. Belle (1982) bezeichnet diese Struktur als „Support gap“.
- Es spricht sehr viel dafür, dass ganz generell die Balance zwischen empfangenem und gegebenem Support eine entscheidende Variable hinsichtlich der Wirkungen sozialer Netzwerkeinbindung für das persönliche Wohlbefinden ist (vgl. Antonucci/Depner 1982; Belle 1982; Walster/Walster/Berscheid 1978). Antonucci/Akiyama (1987) unterstreichen dies insbesondere auch für Ältere.
- Die Regeln von Austauschhandlungen variieren gemäß der Eigenart der jeweiligen Beziehungen. Dies lässt sich anhand der Untersuchungen der Anthropologin Wentowski (1981) zeigen, die sich auf die Rolle und den Stellenwert von Austauschhandlungen zwischen Älteren richteten. “She found that the characteristic which distinguished relationships was not age but the nature of the relationship itself. She concluded that both types of relationships seemed to use unwritten codes or rules of exchange. Wentowski reported that relationships between people who were not close or intimate, that is, relationships that were relatively superficial, appeared to use rather strict rules of exchange. Thus, if something were provided, the receiver tended to reciprocate immediately, either in kind, for example, returning exactly what was received, or in equivalent value, such as money. Besides the equivalence of exchange, also noteworthy is the immediacy of the exchange; that is, some time pressure is noted in the need to return equivalent benefit to the provider. On the other hand, relationships that were more intimate and longitudinal tended to require less immediate exchange and less immediate equivalence of value. It appears that a long-term relationship allows both members of the dyad to assume that equivalence or reciprocity will eventually be achieved” (Antonucci/Jackson 1990: 176).
- Ebenso wichtig wie die damit angesprochene Unterscheidung kurzfristiger und längerfristiger Beziehungs- und damit ggf. auch: Reziprozitätshorizonte (vgl. Walster/Walster/Berscheid 1978) - ist die Dimensionierung mit Bezug auf unterschiedliche Punkte im Lebenslauf.
- Reziprozitätskonzepte liegen letztlich auch solchen Ansätzen zugrunde, die allgemeiner soziale Beziehungen unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten konzeptualisieren. “People seek, consciously or not, to maximize rewards relative to their costs, and they therefore pick the most ‘profitable’ and ‘rational’ alternative. (...) We (...) assume, that social relations are essentially exchanges - both of material goods and services and of less tangible rewards such as advice, comfort and praise. The costs of relations include the goods and services reciprocated, the bother of

maintaining a tie (...), persevering through conflicts and difficulties, and the opportunity cost of alternative relations foregone. Over time people constantly choose whether to begin, continue, or cease exchanging with other people. And these choices, too, are weighted on the basis of rewards and costs, according to 'bounded rationality' (Jackson/Fischer/McCallister 1977: 42f.).²

- Es handelt sich bei dieser Perspektive um einen weiteren Beleg für die Fruchtbarkeit ressourcenbasierter Unterstützungstheorien, die hier nutzentheoretisch und im Licht von rational choice Modellen zugespitzt werden. Im Rahmen von decision-making-Modellen wird seit langem immer wieder vorgeschlagen, auch die Phänomene der Hilfe und der Kooperation wesentlich auf Kosten-Nutzen-Kalküle zurückzuführen. Die „Währungen“ der je antizipierten Kosten bzw. „benefits“ können dabei von moralischen bis zu sächlichen bzw. finanziellen reichen (vgl. z.B. Schwartz/Howard 1982). Dabei geht es weniger darum, diese Kalküle im Sinne universell erklärender Modelle zu verorten, sondern sie z.B. im Kontext einer theoretischen Rahmung in rational-choice-Ansätzen als Heuristik empirisch begründeter Theoriebildung einzusetzen (vgl. Kelle 2000: 185ff.).
- Andere Untersuchungen heben weniger auf den sozialen Support per se sondern mehr auf die Natur der sozialen Relationen und deren Austauschimplikationen ab. Darauf geht beispielsweise die Sozialpsychologin Clark (1984) ein. Sie unterscheidet zwei Typen von Beziehungen: „communal“ und „exchange“: „Communal exchanges are those in which both parties feel obligated to be responsive to each other's needs in a general rather than in a specific way. They assume a certain level of relationship, such as that between kin, romantic partners, and friends. On the other hand, exchange relationships are considerably more pragmatic, as the dyadic partners are responsible for, in Clark's terms, 'benefiting' the other in response to specific benefits received from that other. Business relationships or the exchanges among acquaintances are examples. In regard to the current reciprocity discussion, people who have close, intimate relationships tend not to conceptualize them in terms of immediate or specific exchanges but, rather, as part of an ongoing series of exchanges that are ultimately equally 'beneficial'. On the other hand, exchange relationships are common among people who have no expectation of mutually beneficial, long-term interactions” (Antonucci/Jackson 1990: 176).
- An Gouldner (1984) orientiert argumentieren Rauschenbach/Müller/Otto (1992) mit Bezug auf die Sonderform ehrenamtlichen Engagements, wobei sie die Reziprozitätserwartung geradezu als *das* konstituierende Element werten. „Die Norm der Reziprozität von Geben und Nehmen ist (...) das entscheidende handlungsmotivierende Kriterium des sozialen Ehrenamtes. Die Erwartbarkeit je individueller attraktiver Rückerstattungen wird zum wichtigsten Parameter für das Zustandekommen ehrenamtlicher Mitarbeit (...). Dabei können diese Rückerstattungserwartungen unmittelbar sein oder sich auf einen späteren Zeitpunkt beziehen (synchrone versus diachrone Reziprozität). Sie können sehr konkret ('dies gegen das'), aber auch recht vage sein ('dies gegen etwas'). Und sie können sich direkt auf den Empfänger oder indirekt auf eine dritte Seite richten. (...) Das soziale Ehrenamt lässt sich (...) auf einer Skala an Interaktionsformen einordnen, an

² Zur Kritik an entsprechenden, als einseitig ökonomistisch und rationalistisch attribuierten Konzepten vgl. z.B. Wellman (1981); Schenk (1984).

deren einem Ende der kontraktuelle Äquivalententausch (Geld gegen Ware) und am anderen Ende das an der Wohltätigkeitsnorm orientierte altruistische Handeln (nicht kalkulierendes, selbstloses Handeln) steht, je nachdem, wie konkret die Erwartungen sind, wie zeitlich flexibel die Rückerstattung erfolgen kann und wie hoch die Rückerstattungsgewähr ist. Dies macht die Unkalkulierbarkeit einer Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement aus und setzt deren Freiwilligkeit voraus. Unterschiedliche 'Währungseinheiten' gestatten jedoch eine differenzierte und an den spezifischen Bedürfnissen der ehrenamtlich Tätigen orientierte Belohnung ihres Engagements“ (Rauschenbach/Müller/Otto 1992: 226f.).

An dieser Argumentation fällt auf: 1) Es wird positiverweise darauf aufmerksam gemacht, dass ein reziproker Ausgleich nicht unbedingt dyadisch zu erfolgen hat. Dies spielt bezüglich interventorischer Möglichkeiten zugunsten leistungsstärkerer informeller Netze eine wichtige Rolle. 2) Die zeitbezogene Begrenztheit des Ansatzes wird nur teilweise aufgehoben durch den Hinweis auf diachrone Rückerstattung, Formen vorgängiger Leistungen, wie sie insbesondere mit Blick auf Ältere wichtig sind, werden außer acht gelassen. 3) Die Rolle von Bewertungsprozessen und die Unterscheidung zwischen tatsächlich gegebenem Support einerseits, erfahrenem Support andererseits, wird zumindest nicht explizit thematisiert, womit der Eindruck einer trotz aller Relativierungen statisch auf Ressourcenaustausch begrenzten Modellvorstellung entsteht. 4) Bei der Andeutung des Konzepts einer Nutzenkalkulation wird nicht klar genug herausgearbeitet, inwiefern unter Nutzen auch Emotionen und Werte subsumiert sind. 5) Aufschlussreich ist an der Argumentation, dass die Explikation von Altruismus einerseits auf eine *Norm*erwartung - die Wohltätigkeitsnorm - bezogen wird, andererseits auf das *intentionale* Geschehen - also *nicht* die Auswirkung tatsächlicher ggf. auch reziproker Effekte.

- Eines der Hauptprobleme bei der Anwendung von Gleichgewichts- und Austauschtheorien auf soziale Beziehungen besteht – wie auch beim gerade besprochenen Beispiel deutlich wurde – darin, dass beide dazu neigen, *zeitbezogen zu statisch* zu sein. Sie sind eher fruchtbar in der Anwendung auf kurzfristige, begrenzte Beziehungen. Bei längerfristigen und engeren/vertrauteren/intimeren Beziehungen aber tragen sie zum Verständnis weniger bei.
- In diesem Kontext existieren vielfältige Auffassungen einer mit Bezug auf Netzwerkstrukturen und -beziehungen kategorial zu analysierenden Unterschiedlichkeit hinsichtlich dessen, wie „tolerant“ eine jeweilige Beziehungskonstellation gegenüber Einseitigkeit - und hier gerade auch längerwährender Einseitigkeit - ist. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass nähere und vertrautere Beziehungen - und hier gerade Partnerbeziehungen - in dieser Hinsicht mehr „verzeihen“ bzw. vertragen als z.B. entferntere und freiwillige Beziehungen. Aus der Geschlechterforschung wird vehement der Hinweis auf deutliche geschlechtsbezogene Unterschiede vorgebracht. Es werde in Ehe, Familie, Kinderaufzucht, Kranken- und Altenpflege von Frauen einseitig soziale Unterstützung bereitgestellt, die sie nicht in reziproker Weise zurückerhalten: „Bekannt sind die klassischen Studien (...), die herausfanden, dass Ehemänner eine bessere psychische Gesundheit, niedrigere Selbstmordraten, weniger Abhängigkeitsprobleme und niedrigere Delinquenzraten aufweisen als allein lebende Männer und als Ehefrauen, während umgekehrte Verhältnisse für Frauen berichtet werden. Frauen haben demnach keine ihre Gesundheit schützenden Vorteile vom Verheiratetsein, oft sogar anscheinend Nachteile im Vergleich zu unver-

heirateten Frauen“ (Schmerl/Nestmann 1990: 20).

Im Kontext der These, dass PartnerInnen im Prinzip in ausgeglichenen Reziprozitätsbalancen leben wollen, wäre freilich zu fragen, inwieweit diese Outcome-Perspektive sich auch im Erleben der Betroffenen, also in der subjektiven Einschätzung der angesprochenen Balance abbilden, oder ob sie lediglich ex post nachgewiesen werden können. Und es wäre zu fragen, inwieweit unausgeglichene Reziprozitätsbalancen zwischen zwei NetzwerkpartnerInnen gewissermaßen abgemildert werden können durch - im Frauenfalle - höheren Support durch dritte Netzwerkpersonen. Immerhin wird ja davon ausgegangen, dass Frauen die tragfähigeren und unterstützenderen Netzwerke „haben“, wobei hinter diesem kompensierenden Plus der Aufwand nicht vergessen werden darf: die Erschließung, Aufrechterhaltung und aktive Nutzung dieser Netzwerke.

- In diesem Zusammenhang wird modellmäßig immer wieder auf *Vorstellungen von Konten*, Banken o.ä. zurückgegriffen. Antonucci und Jackson (1990: 178ff.) etwa haben vorgeschlagen, von einer „social Support bank“ auszugehen: „we propose that people maintain an ongoing account of the amount of support or various benefits they have given to and received from others“ (Antonucci/Jackson 1990: 178), wobei diese Aufrechnung mit völlig unterschiedlichen Bewusstseitsgraden verbunden sein kann. Entsprechende Nutzungspunkte führen z.B. bei Boszormenyi-Nagy und Sparks (1981) im Kontext der Familientherapie zur Diskussion eines „Familienhauptbuches“, in das die Schulden eingetragen werden, die die Familienmitglieder wechselseitig eingehen und aufgrund dessen sich wechselseitige Verpflichtungen ergeben. Greenberg entwickelt im Kontext der Frage nach Hilfesuche und -empfang geradezu eine Theorie des In-der-Schuld-stehens (vgl. Greenberg/Westcott 1983; Greenberg 1980; Greenberg/Shapiro 1971). „According to the indebtedness formulation, receipt of a benefit from another person creates an uncomfortable drive state of indebtedness, that can be reduced or alleviated by repayment. Since potential recipients are often aware of this phenomenon, the unpleasant prospect of indebtedness can be calculated in a cost-benefit ratio prior to asking for aid. In many instances a needy person contemplating a help request is faced with two possible negative consequences: (a) the burden to repay perhaps at an inconvenient time if the debt is called in, and (b) guilt and other negative feelings associated with violating a strongly inculcated norm of reciprocity (...). Thus the social costs of receiving help involve either the obligation of repayment, or if no reciprocity is intended, the penalty (...) of attendant guilt feelings“ (Gross/McMullen 1982: 321). „The costs to the help-giver include the inconvenience of being interrupted or imposed upon as well as the feeling of being burdened by another person’s dependency. (...) From the perspective of the receiver, nonreciprocated social support can threaten one’s freedom, which results in unfavorable reactions toward the help-giver“ (Ingersoll-Dayton/Antonucci 1988: 65). Schuldgefühle im Kontext nichtreziproker Beziehungen können folgenreich sein, indem sie sich negativ auf die Selbstachtung auswirken und feindselige Gefühle der Helfersperson gegenüber hervorrufen kann (vgl. Argyle/Henderson 1986). In vielen Befunden also wird eindrucksvoll auf die negativen Auswirkungen uneingelöster Reziprozitätsbalancen auf beide Seiten verwiesen, auf HilfennehmerInnen und HilfegeberInnen.

- Auf den Stellenwert von Selbstachtung auch bei den potenziellen UnterstützerInnen könnte hier auch in Anknüpfung an Rawls Theorie der Gerechtigkeit (Rawls 1990) eingegangen werden – Selbstachtung, wie sie beim Individuum „in einer vertrauensvollen Umwelt (entsteht; U.O.), die ihm Sicherheit, Selbstbewusstsein und die Vorstellung von dem eigenen Selbst gibt, um auf dieser Basis mit anderen zu interagieren“ (Bertram 2000a: 47). Zumindest jene sich freiwillig vergebende, nicht aus Abhängigkeit oder normativen Verpflichtungen gespeiste und nicht auf eng bilanzierende reziproke Ausgeglichenheit schielende Unterstützung kann nur gegeben werden von Menschen, die sich unter anderem auf der Basis von Wertschätzung und emotionaler Angenommenheit selbst achten. „Ohne eine klare und deutlich entwickelte Selbstachtung des Individuums kann es auch keine Achtung anderer geben. Wenn ich nicht von mir selbst als Person überzeugt bin, so argumentiert Rawls, dann kann ich auch kaum andere wirklich achten. Denn wenn ich sie mit mir als gleich ansehe, dann sehe ich all die Schwächen, die ich bei mir sehe, auch bei ihnen. Ein Gerechtigkeitsinn und ein Gleichheitsgefühl setzen also ein hohes Maß an Selbstachtung voraus“ (Bertram 2000a: 47).
- Die Vorstellung einer social Support Bank wird insbesondere bezüglich älterer und alter Menschen fruchtbar zu machen versucht. Vor dem Hintergrund des unterstellten beschriebenen Wunsches nach ausgeglichenen „Reziprozitätsbilanzen“ kann das Bank-Konzept als zeitbezogener Mechanismus betrachtet werden, der das Individuum mit gewissermaßen angesparten Ressourcen-Einlagen versorgt: „Having support reserves will enable older people who are facing a reduction of resources but a probability of increased need, to maintain psychological reciprocity“. Es wird eine Art support-bezogener Generationenvertrag konzipiert - der deshalb die Kindergeneration in besonderer Weise prädestiniert für Support-Leistungen in solchen Lebenslagen, in denen Ältere nicht zu direkten, synchronen Rückerstattungen in der Lage sind. Elterliche Leistungen in der Vergangenheit, die entweder gleichartig oder von äquivalentem Wert sind, werden so über den Mechanismus der Support Bank zu einer wichtigen Ressource Älterer.³ „Thus, the support bank process can help an individual cope with the declining resources often associated with aging, by maintaining a longer-term view of reciprocity and social exchanges“ (Antonucci/Jackson 1990: 181). Probleme können sich dann ergeben, wenn der Ausgleich der Schulden zu langsam verläuft und über Generationen verlagert wird.
- „There is some indication that older people enjoy overbenefited relationships with children (...) but prefer equitable relationships with spouses (...) and equitable or underbenefited relationships with friends (...) who are their contemporaries“ (Ingersoll-Dayton/Antonucci 1988: 66). Wenn dies zutrifft, so wären eine Reihe von weiteren Befunden höchst problematisch. So wird in vielen Untersuchungen berichtet, dass z.B. die Menschen im innerfamiliären Generationenaustausch mit zunehmendem Alter einerseits mehr nehmen als geben, andererseits sich die Inhalte verschieben.

Die Forschergruppe um Bengtson formuliert dies beispielsweise solidaritätstheoretisch – in einer auch sonst häufig vorfindlichen Verbindung aus alterskorrelierten Präferenzen zum einen und Fähigkeiten zum anderen: „It appears that elderly parents report higher levels of subjective

³ Vgl. z.B. die empirischen Ergebnisse bei Attias-Donfut (2001: 12ff.).

solidarity (affect), whereas middle-aged children report higher levels of both giving and receiving help (objective solidarity). This finding is consistent with the 'generational stake' (...). Each generation has a different investment in the parent-child dyad that colors her or his perception of the relationship. Whereas the elderly report higher levels of affection, they minimize the amount of assistance or exchange of services. This finding is congruent with their greater 'stake' in the relationship, in which the dimension of affect or sentiment is more important than the instrumental dimension of assistance or help. This finding may also reflect the fact that declining health or income may prevent them from helping kin as much as they might wish" (Treas/Bengtson 1987: 638f.). Dieser Generalbefund ist empirisch auch in neuerer Zeit in vieler Hinsicht relativiert worden.⁴ Davon unbenommen können indes abnehmende Reziprozitätsmöglichkeiten bei Älterwerdenden fortbestehen mit Blick auf abnehmende Wertigkeiten ihrer Ressourcen (z.B. wegen negativer Altersstereotype, vgl. Bengtson/Dowd 1980/81).

- In diesem Kontext gewinnt das Konzept „generalisierter Reziprozität“ seine spezifische Bedeutung. Damit werden langfristig angelegte Austauschbeziehungen zu besonders nahestehenden Personen gekennzeichnet, bei denen langfristig auch bilanziert wird, doch stärker die jeweiligen Bedarfslagen und verfügbaren Ressourcen in Rechnung gestellt werden und zwischenzeitlich einseitige Transfers die Beziehung nicht unbedingt gefährden. Wiewohl ältere Menschen offensichtlich solange wie möglich versuchen, einseitige Austauschbeziehungen zu vermeiden (vgl. Antonucci/Jackson 1987), macht die Figur „generalisierter Reziprozität“ unausgeglichene und gleichzeitig aufwändige Transfers in einem austauschtheoretischen Rahmen erst verständlich, ebenso das Phänomen der kategorialen Verteilung entsprechender Unterstützungsleistungen zwischen den unterschiedlichen Netzwerkategorien. Mit den Konzepten der Support bank und der generalisierten Reziprozität und dem damit erreichten Augenmerk auch auf zurückliegende Transfers wird der Blick frei ebenso für die Geschichte von Beziehungen wie für zukunftsbezogene Aspekte wie die antizipierte Dauer von Beziehungen und deren Konsequenzen für den Bestand und die aktuelle Leistungsfähigkeit von sozialen Beziehungen (vgl. Hollstein 2001).
- Ähnliche Denkmodelle werden immer wieder in steuerungspraktischer Absicht instrumentell umzusetzen versucht. Es ist angesichts des oben gesagten kein Zufall, dass sie sehr häufig gerade mit Blick auf die Hilfe für Ältere - und oft genug gerade auch auf Pflegebedürftige (vgl. Feder/Howard/Scanlon o.J.: 36) - vorgeschlagen werden. Dazu gehört beispielsweise die Zeitschrift, wie sie etwa im Rahmen der Seniorengenossenschaft entwickelt wurde und angewandt wird oder der Vorschlag von Sozialversicherungsgutscheinen für geleistete Pflegeengagements. Das Bezugsproblem der „Zeitwährung“ wurde in allgemeiner Weise einmal folgendermaßen gefasst: „Es fehlt (...) - im biografischen Längsschnitt betrachtet - an 'Zeitbanken' oder 'Speicherhäusern', in welche gleichsam die Überschüsse der 'sieben fetten Jahre' eingelagert und aus denen sie während der 'sieben mageren Jahre' entnommen werden können; erst recht fehlt die Möglichkeit eines 'Zeitkredits', den man in den mageren Jahren aufnehmen und in den fetten zurückzahlen würde. Und ebenso fehlt es an geeigneten Verfahren des Bedarfsausgleichs, der

⁴ Vgl. für Deutschland z.B. die Auswertungen des Alterssurveys zu finanziellen und instrumentellen Transfers von Alt nach Jung; vgl. Motel (1997); Motel/Szydlik (1999); Szydlik (2000: 99ff.); Vaskovics (2001: 105ff.).

im sozialen Querschnitt zwischen 'zeitarmen' und 'zeitreichen' Haushaltstypen zum beiderseitigen Vorteil stattfinden könnte“ (Offe/Heinze 1990: 35).

Abstrakt ausgedrückt handelt es sich bei dem Konzept einer Zeitwährung um den Versuch, eingebrachte Leistungen oder Aktivitäten den jeweiligen ErbringerInnen auf einem „Zeitkonto“ gutzuschreiben. Die Gutschrift soll im Bedarfsfalle zum äquivalenten Bezug von Dienstleistungen berechtigen - sie institutionalisiert gewissermaßen die Erwartung gegenseitigen, dauerhaft konservierbaren Hilfeversprechens. Zwar wird damit ein Steuerungsmedium in den Interaktionsbeziehungen in sozialen Netzwerken bzw. freiwilligen Vereinigungen ins Spiel gebracht, das diesen wesensfremd zu sein scheint, es handelt sich allerdings bei den durch die Zeitwährung konstituierten Input-Output-Relationen bestenfalls um mehrfach gebrochene und abgeschwächte Äquivalenzbeziehungen. Zudem werden sie in ihrer Geltungskraft in der Regel auf Teilbereiche des Interaktionsgeschehens innerhalb der Vereinigung eingeschränkt.⁵ Außerdem ist ihre Relevanz mit Sicherheit in jenen Netzwerksegmenten weniger groß, in denen aufgrund verschiedener Charakteristika - der Beziehungsqualität, der langen Dauer usw. - das Reziprozitätskriterium schwächer zu gelten scheint und längere Zeiträume ermöglicht, in der Regel wird dabei etwa auf Partnerbeziehungen und enge Freundschaften abgehoben (vgl. z.B. Laireiter/Lettner 1993: 109). Ergänzend zu den einzelnen hier benannten Instrumenten wird über Zeitpolitik als neues Politikgebiet nachgedacht und in Projekten nachgegangen: „Wie können Zeitkontingente – pro Tag, pro Woche, pro Jahr, pro Leben -, die verschiedene Personen haben, auf bürgerschaftliches Engagement gelenkt werden und welche zeitlichen Engpässe und Koordinationsprobleme müssen ausgeräumt werden?“ (Offe 2002: 282).

- Die Netzwerkperspektive erlaubt auch die Analyse gewissermaßen der „Übernahme“ von Reziprozitätsausgleichsaktivitäten durch Dritte in solchen Fällen, in denen einer der InteraktionspartnerInnen aus bestimmten Gründen nicht oder nicht mehr oder noch nicht wieder zur eigenständigen Rückerstattung in der Lage ist. Feineis (1998) beschreibt dies am Beispiel der Netzwerke von Drogenabhängigen, in denen als Folge des Suchtprozesses häufig ein Mangel an Reziprozität in den wichtigsten Kernbeziehungen der Abhängigen auftritt. Die „Nexuspersonen“ (wie beispielsweise sehr häufig die Mutter) wirken oft als systemstabilisierend, indem sie Ausfälle der Abhängigen durch eigenes Engagement ersetzen. Allerdings ist die Rückerstattung durch Dritte nicht per se äquivalent - es sind dabei eine Reihe von Faktoren zu berücksichtigen. So hängt die Wahrung der Reziprozitätsbalance u.a. davon ab, ob überzeugend wahrnehmbar ist, dass die Empfängerperson nicht zu einer Rückerstattung in der Lage ist, sie hängt ab von der antizipierbaren zeitlichen Dauer dieser Unfähigkeit und vom in der Austauschkonstellation gegebenen Stellenwert des konkreten Rückerstattungsflusses u.v.a.m. Vor allem aber funktioniert sie nur, wenn die „stellvertretende Rückerstattung“ von den ErstgeberInnen akzeptiert wird.
- Diesen institutionellen Versuchen, durch Mediatisierung auf der Grundlage der Reziprozitätsnorm Unsicherheit auch über längere Zeitspannen hinweg zu minimieren, entsprechen individuelle Strategien der Unsicherheitsreduktion. „The possible lack of support at some *future* time

⁵ Zu einer ausführlichen Diskussion der Ausgestaltung der Zeitgutschriften in den Seniorenengenschaften im Kontext von Zielsetzungen und Wirkungen vgl. Otto (1995: 57ff.).

may generate feelings of uncertainties in a relationship, a source of anxiety. (...) To combat such uncertainties various uncertainty-reduction mechanisms are employed, such as the 'relationship audit'. This information gathering, however understandably, makes the other uncomfortable - like a credit search or a tax audit. It makes the other person defensive and strains the relationship.

A feeling of uncertainty about the reliability of the support system is likely to evoke search behavior. Baxter and Wilmot (1984) write about 'secret tests' as a strategy for evaluating the state of a relationship. Baxter (1988) has focussed attention on dialectical aspects in communication strategies used in relationship development. One strategy used to 'test' a relationship is to exaggerate the need and see what happens. A study of spouses found that 40 percent of them felt that the spouse was acting more dependent than necessary (Barusch 1988). The responses to such exaggeration are likely to be negative. Mills and Clark (1986) contend that the caregiver may view such exaggeration as exploitative, but the motive may be simply reality testing. These system-maintenance strategies often are self-defeating and may accelerate the disruption of a relationship" (La Gaipa 1990: 127; Hervorh. im Orig.).

- Besondere Schwierigkeiten der „Verrechnung“ bringen jene Phänomene, wie sie gerade im Kontext der Debatte um neue Formen ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Engagements als „Selbstbezug“ (Jakob 1993) oder „Helferrückwirkung“ (Müller-Kohlenberg 1992; 1996) breit diskutiert werden – obwohl ganz offenkundig begrifflich einem Kosten-Nutzen-Austauschdenken nicht allzu weit entfernt. Ein Teilaspekt davon wurde schon früh von Weiss (1974) in einer sehr eigenwilligen Fassung thematisiert. Er beschreibt das Unterstützung-Gewähren als eine Form des Supports für die gebende Person. "Defined by Weiss as the opportunity to provide nurturance, this aspect of interpersonal relationships reflect's Weiss's belief that individuals need to feel that they are needed by others" (Cutrona/Russell 1990: 322). Ob schon das Phänomen sehr bedeutungsvoll ist - individueller Ertrag durch Assistenz anderer, womit beispielsweise ein höherer Grad persönlicher Kompetenz erfahren wird - scheint es unbefriedigend, dies unbedingt als Support-Funktion bezogen auf die GeberInnenseite konzipieren zu wollen.
- Gängige Vorstellungen von „Hilfe“ gehen in der Regel von einseitiger Abhängigkeit, von Ver- ausgabe bei analoger Nicht-Rückerstattung sowie von tendenziell passiven Geben-Nehmen-Strömen aus. „Helping typically entails a situation in which a person in need of aid is dependent on another to incur some costs in order to provide help. Associated with this characterization of helping is a view of the helper as active and in control of outcomes, and of the helpee as the passive, dependent recipient of outcomes. Thus the reward is experienced by the helpee alone, the costs (and decision control) by the helper alone" (Schwartz/Howard 1982: 328).
- Die Reziprozitätsthematik kompliziert sich weiter, wenn nicht nur auf Austauschströme sozialer Ressourcen und sozialen Unterstützungsverhaltens rekurriert wird, sondern dieses auch in Relation zu Belastungsempfinden gesetzt wird. Auch dies lässt sich an einem geschlechterbezogenen Beispiel verdeutlichen: Die aus feministischer Sicht thematisierte durchschnittliche nichtreziproke Supportbilanz zwischen Männern und Frauen wird in ihren Auswirkungen dadurch noch verstärkt, dass für Frauen eine weitere Quelle von sozialem Stress in der Tatsache besteht, dass

sie Belastungen der ihnen nahestehenden Personen stärker als eigenen Stress erleben. „Zusätzlich zu eigenen Belastungen kommt es zu einer ‚Ansteckung‘ (‘contagion’) mit dem Stress anderer“ (Schmerl/Nestmann 1990: 21).⁶ Daraus können Gefühle eigener Belastetheit und Verletzlichkeit und korrespondierend mangelnder eigener Unterstützung resultieren.

- Der Stellenwert der Reziprozitätsthematik bezieht sich auf sämtliche Prozessstufen sozialer Unterstützung. Es beginnt bereits beim Hilfesuchverhalten: Personen, die nicht in der Lage sind, Leistungen reziprok „zurückzuerstatten“, sind weniger bereit, Hilfe zu suchen bzw. Hilfe anzunehmen.
- Die Reziprozitätsthematik kann fruchtbar auch auf soziale Dienstleistungsbeziehungen angewandt werden, wobei durchaus sehr unterschiedliche Handlungslogiken mit Bezug auf die Reziprozitätsstrukturen zwischen den infrage stehenden Professionen bestehen. Gerade jene, die im klassischen Professionsverständnis den Vollstatus gewissermaßen verfehlen – und dazu gehören die Sozialpädagogik oder auch die Pflegeberufe – bergen möglicherweise ein besonderes Potenzial der Abhängigkeit. So entbehren nach Schaeffer (1994: 122) gerade helfende Beziehungen all jener für professionelles Handeln typischen Kontraktregelungen und Arrangements, die zur Wahrung personaler Autonomie dienen. Deshalb gehe Hilfe tendenziell immer mit einer de-autonomisierenden Beziehungsstruktur einher, denn derjenige, „dem geholfen wird, empfängt, ohne dass eine Gegenleistung dafür erwartet wird“ (Hildenbrand 1991: 173); doch die Nicht-Gegenleistung beraube ihn zugleich der Möglichkeit der Einflussnahme.

Trotz des fehlenden systematischen Anspruchs sollten schon die bis hier zusammengetragenen Hinweise verdeutlicht haben, wie sehr die Reziprozitätsperspektive basale Grundstrukturen informeller – aber auch formeller – Unterstützungs- und Hilfeakte auszuleuchten hilft. Ihr diesbezügliches Potenzial verstärkt sich noch dadurch, dass sie in besonderem Maße anschlussfähig an zwei weitere für die allermeisten Unterstützungsgeschehen hochrelevante Querschnittsperspektiven ist: die Geschlechter- und Biografieperspektive. Allemal verdienen Reziprozitätsgesichtspunkte viel stärkere Beachtung in sehr unterschiedlichen disziplinären Kontexten – Erziehungswissenschaft, Gerontologie, Psychologie

Literatur

- Antonucci, T.C./Akiyama, H. 1987: An examination of Sex Differences in social Support in mid and late Life, in: Sex Roles, 17. Jg., S. 737-749
- Antonucci, T.C./Depner, C.E. 1982: Social Support and informal helping Relationships, in: Wills, T.A. (Hg.): Basic Processes in helping Relationships, New York, S. 233-254

⁶ Dohrenwend hat mit einer Studie frühzeitig darauf hingewiesen, dass die These geschlechterbezogen durchschnittlich ähnlicher Betroffenheiten durch kritische Lebensereignisse zu einem Teil einem Forschungsartefakt zugeschrieben werden muss, insofern in vielen Studien gerade jene Ereignisse methodologisch unterrepräsentiert seien, die in besonderer Weise auf Frauen zutreffen. In der Studie, in der offen abgefragt wurde, welche Stressquellen für Frauen bzw. für Männer je bedeutsam wurden, kam als ein zentraler Unterschied heraus, dass Frauen sehr viel häufiger auf Ereignisse hinwiesen, die von Personen erfahren wurden, für die diese Frauen Sorge trugen (vgl. Dohrenwend 1977).

- Antonucci, T.C./Jackson, J.S. 1987: Social Support, interpersonal Efficacy, and Health: A Life Course Perspective, in: Carstensen, L.L./Edelstein, B.A. (Hg.): Handbook of clinical Gerontology, New York, S. 291-311
- Antonucci, T.C./Jackson, J.S. 1990: The Role of Reciprocity in Social Support, in: Sarason, B.R./Sarason, I.G./Pierce, G.R. (Hg.): Social Support: an interactional view, New York, S. 173-198
- Argyle, M./Henderson, M. 1986: Die Anatomie menschlicher Beziehungen: Spielregeln des Zusammenlebens, Paderborn
- Attias-Donfut, C. 2001: The Dynamics of Elderly Support, in : ZGerontolGeriat, 34. Jg., S. 9-15
- Barusch, A.S. 1988: Problems of Coping Strategies of elderly Spouse Caregivers, in: The Gerontologist, 28. Jg., S. 677-685
- Baxter, L.A. 1988: A dialectical Perspective on Communication Strategies in Relationship Development, in: Duck, S.W. (Hg.): Handbook of personal Relationships: Theory, Research, and Interventions, London, S. 257-273
- Baxter, L.A./Wilmot, W. 1984: Secret Tests: Social Strategies for acquiring Information about the State of the Relationship, in: Human Communication Research, 11. Jg., S. 171-201
- Belle, D. 1982: The Stress of Caring: Women as Providers of Social Support, in: Goldberger, L./Brennitz, S. (Hg.): The Handbook of Stress. Theoretical and clinical Aspects, New York, S. 496-505
- Bengtson, V.L./Dowd, J.J. 1980/81: Sociological Functionalism, Exchange Theory and Life-cycle Analysis: A Call for more explicit theoretical Bridges, in: International Journal of Aging and Human Developments, 2. Jg., S. 55-73
- Bertram, H. 2000: Kulturelles Kapital und familiäre Solidarität: Zur Krise der modernen Familie und deren Folgen für die Entwicklung von Solidarität in der gegenwärtigen Gesellschaft, in: Tippleskirch, D.C.v./Spielmann, J. (Hg.): Solidarität zwischen den Generationen. Familie im Wandel der Gesellschaft, Stuttgart u.a, S. 17-49
- Boszormenyi-Nagy, I./Sparks, G. 1981: Unsichtbare Bindungen, Stuttgart
- Clark, M.S. 1984: A Distinction between two Types of Relationships and its Implications for Development, in: Masters, J.C./Yarkin-Levin, K. (Hg.): Boundary Areas in social and developmental Psychology, New York, S. 241-270
- Clark, M.S./Reis, H.T. 1988: Interpersonal Processes in close Relationships, in: Rosenzweig, M.R./Porter, L.W. (Hg.): Annual Review of Psychology, 39. Jg., S. 609-672
- Cutrona, C.E./Russell, D.W. 1990: Type of Social Support and specific Stress: toward a Theory of optimal Matching, in: Sarason, B.R./Sarason, I.G./Pierce, G.R. (Hg.): Social Support: an interactional View, New York, S. 319-366
- Dohrenwend, B.S. 1977: Anticipation and Control of Stressful Life Events: An Exploratory Analysis, in: Strauss, J.S./Babigian, H.M./Rolf, M. (Hg.): The Origins and Course of Psychopathology, New York
- Dowd, J.J. 1975: Aging as Exchange: A Preface to Theory, in: Journal of Gerontology, 30. Jg., S. 584-594
- Dowd, J.J. 1980: Stratification among the Aged, Monterey
- Dowd, J.J. 1984: Beneficence and the Aged, in: Journal of Gerontology, 39. Jg., S. 102-108
- Feder, J./Howard, J./Scanlon, W. o.J.: Helping Oneself by helping Others. Evaluation of a Service Credit Banking Demonstration, vv. Ms., o.O.
- Feineis, B. 1998: Soziale Netzwerkarbeit mit Drogenabhängigen, in: Röhrle, B./Sommer, G./Nestmann, F. (Hg.): Netzwerkintervention. (Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung Bd. 2), Tübingen, S. 119-138
- Fisher, J.D./Nadler, A./Whitcher-Alagna, S. 1982: Recipient Reactions to Aid, in: Psychological Review, 25. Jg., S. 27-54
- Gouldner, A.W. 1984: Reziprozität und Autonomie. Ausgewählte Aufsätze, Frankfurt/M.
- Greenberg, M.S. 1980: A Theory of Indebtedness, in: Gergen, K.J./Greenberg, M.S./Willis, R.S. (Hg.): Social Exchange: Advances in Theory and Research, New York

- Greenberg, M.S./Shapiro, S.P. 1971: Indebtedness: An adverse Aspect of asking for and receiving Help, in: *Sociometry*, 34. Jg., S. 290-301
- Greenberg, M.S./Westcott, D.R. 1983: Indebtedness as a Mediator of Reactions to Aid, in: Fisher, J.D./Nadler, A./DePaulo, B.M. (Hg.): *New Directions in Helping I*, New York, S. 85-112
- Gross, A.E./McMullen, P.A. 1982: The Help-seeking Process, in: Derlega, V.J./Grzelak, J. (Hg.): *Cooperation and Helping Behavior. Theories and Research*, New York u.a., S. 305-326
- Hildenbrand, B. 1991: *Alltag als Therapie. Ablöseprozesse Schizophrener in der psychiatrischen Übergangseinrichtung*, Bern und Stuttgart
- Hollstein, B. 2001: *Grenzen sozialer Integration. Zur Konzeption informeller Beziehungen und Netzwerke*, Opladen
- Ingersoll-Dayton, B./Antonucci, T.C. 1988: Reciprocal and Nonreciprocal Social Support: Contrasting Sides of intimate Relationships, in: *Journal of Gerontology: Social Sciences*, 43. Jg., S. 65-73
- Jackson, R.M./Fischer, C.S./McCallister, J.L. 1977: The Dimension of Social Networks, in: Fischer, C.S. u.a. (Hg.): *Network and Places: Social Relations in the urban Setting*, New York, S. 39-58
- Jakob, G. 1993: *Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biografieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements*, Opladen
- Kelle, U. 2000: Pluralität und Kontingenz sozialer Ordnungen im Alter: Konsequenzen für Theoriebildung und Sozialforschung in der Alter(n)ssoziologie, in: Backes, G.M. (Hg.): *Soziologie und Alter(n): Neue Konzepte für Forschung und Theorieentwicklung*, Opladen, S. 175-192
- La Gaipa, J.J. 1990: The negative Effects of informal Support Systems, in: Duck, S./Silver, R.C. (Hg.): *Personal Relationships and Social Support*, London u.a., S. 122-139
- Laireiter, A./Lettner, K. 1993: Belastende Aspekte sozialer Netzwerke und sozialer Unterstützung: Ein Überblick über den Phänomenbereich und die Methodik, in: Laireiter, A. (Hg.): *Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde*, Bern, S. 101-111
- Lee, G.R. 1985: Kinship and Social Support of the Elderly. The Case of the United States, in: *Aging and Society*, 5. Jg., S. 19-38
- Luhmann, N. 1973: Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen, in: Otto, H.-U./Schneider, S. (Hg.): *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Erster Halbband*, Frankfurt/M., S. 21-43.
- Mills, J./Clark, M.S. 1986: Communications that should lead to perceived Exploitation in communal and exchange Relationships, in: *Journal of Social and Clinical Psychology*, 4. Jg., S. 225-234
- Motel, A. 1997: Leistungen und Leistungspotentiale älterer Menschen - finanzielle Leistungen der Älteren an ihre Kinder, in: Grunow, D./Herkel, S./Hummel, H.J. (Hg.): *Leistungen und Leistungspotentiale älterer Menschen - Bilanz und Perspektiven des intergenerationalen Lastenausgleichs in Familie und sozialem Netz (Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung 2/97)*, Duisburg, S. 16-30
- Motel, A./Szydlik, M. 1999: Private Transfers zwischen den Generationen, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 28. Jg., S. 3-22
- Müller-Kohlenberg, H. 1992: Laienhilfe - die bessere Alternative?, in: Müller, S./Rauschenbach, Th. (Hg.): *Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif*, 2. unv. Aufl., Weinheim und München Müller/Rauschenbach, S. 185-194
- Müller-Kohlenberg, H. 1996: *Laienkompetenz im psychosozialen Bereich. Beratung – Erziehung – Therapie*, Opladen
- Offe, C. 2002: Reproduktionsbedingungen des Sozialvermögens, in: Enquête-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, Deutscher Bundestag (Hg.): *Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft*, Opladen, S. 273-282
- Offe, C./Heinze, R.G. 1990: *Organisierte Eigenarbeit. Das Modell Kooperationsring*, Frankfurt/M. und New York
- Otto, U. 1995: *Seniorenengossenschaften. Modell für eine neue Wohlfahrtspolitik?*, Opladen

- Rauschenbach, T./Müller, S./Otto, U. 1992: Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamtes, in: Müller, S./Rauschenbach, Th. (Hg.): Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif, 2. unv. Aufl., Weinheim und München, S. 223-242
- Rawls, J. 1990: Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt/M.
- Schaeffer, D. 1994: Zur Professionalisierbarkeit von Public Health und Pflege, in: Schaeffer, D./Moers, M./Rosenbrock, R. (Hg.): Public Health und Pflege. Zwei neue gesundheitswissenschaftliche Disziplinen, Berlin
- Schenk, M. 1984: Soziale Netzwerke und Kommunikation, Tübingen
- Schmerl, C./Nestmann, F. 1990: Das Geschlechterparadox in der Social Support Forschung, in: Schmerl, C./Nestmann, F. (Hg.): Ist Geben seliger als Nehmen? Frauen und Social Support, Frankfurt/M. und New York, S. 7-35
- Schwartz, S.H./Howard, J.A. 1982: Helping and Cooperation: a self-based Motivational Model, in: Derlega, V.J./Grzelak, J. (Hg.): Cooperation and Helping Behavior. Theories and Research, New York u.a., S. 327-353
- Szydlik, M. 2000: Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern, Opladen
- Treas, J./Bengtson, V.L. 1987: The Family in Later Years, in: Sussman, M.B./Steinmetz, S.K. (Hg.): Handbook of Marriage and the Family, New York und London, S. 625-650
- Vaskovics, L.A. 2001: Alter(n) aus der Perspektive der Familiensoziologie, in: Backes, G.M./Clemens, W./Schroeter, K.R. (Hg.): Zur Konstruktion sozialer Ordnungen des Alter(n)s, Opladen, S. 97-117
- Walster, E./Walster, W./Berscheid, E. 1978: Equity: Theory and Research, New York
- Weiss, R.S. 1974: The provisions of social relationships, in: Rubin, Z. (Hg.): Doing unto Others, Englewood Cliffs, NJ, S. 17-26
- Wellman, B. 1981: Applying Network Analysis to the Study of Support, in: Gottlieb, B.H. (Hg.): Social Networks and Social Support, Beverly Hills/London, S. 171-200
- Wentowski, G.J. 1981: Reciprocity and the Coping Strategies of older People: Cultural Dimensions of Network Building, in: The Gerontologist, 21. Jg., S. 600-609